

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 45 • Januar 1999

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius un glücksäliges nigges Joahr!

Am 9. Nobember 1998 hat in dem Haus, in dem sich die neue Volksbank befindet, eine Ärztin für Allgemein-Medizin ihre Praxis eröffnet.

Gegenüber dem Spar-Markt wird eine Apotheke im Februar/März 1999 eröffnen. Damit ist die Grundversorgung von Marienloh weitgehends komplett. Wir hoffen, daß diese Grundversorgung auch rentabel bleibt. Nicht unerwähnt soll auch die Praxis für Kleintiere im Vogtland bleiben. Die Heimatpflege wird demnächst eine Liste aller gewerblichen Betriebe und Praxen in Marienloh veröffentlichen. Sie leben alle nur vom Verdienst und ich darf sie alle recht herzlich empfehlen.

Die Renovierung des Ehrenmals wird mit einer Natursteinplatte, die einige Meter vor das Mahnmal gelegt wird, abgeschlossen. Auf ihr wurden die Namen der Kriegstoten der Gemeinde Marienloh aus dem I. und II. Weltkrieg einschließlich der Bombenopfer vom 7. Januar 1945 eingemeißelt.

20 Jahre nach der ersten Bedarfsfeststellung stehen zum ersten Mal Haushaltsmittel für das Sportzentrum Marienloh im Etat 99. Wir hoffen, daß es zu keiner weiteren Verzögerung kommt und in diesem Jahr der erste Spatenstich erfolgt.

Die beiden Linden vor der alten Schule (Senneweg, Ecke Detmolder Straße) sind von einem Pilz befallen. Die Rinde löst sich vom Stamm. Sie müssen aus Sicherheitsgründen gefällt werden.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mentus

(Ortsheimatpfleger)

Alle Bauernhöfe und
Hausstätten in Marienloh



Hausstätte
„Pollmann - Koke Nr. 45“

Etwa 30.000 Teilnehmer hatten sich zur ersten demokratischen Massenveranstaltung für Einheit und Frieden vom 27.05.-30.05.1832 auf dem Schloß Hambach bei Neustadt an der Weinstraße eingefunden. Bürger, Bauern, Handwerker und Studenten folgten dem Aufruf der Publizisten Siebenpfeiler und Wirth, sich für den Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte in Deutschland, Polen, Frankreich, Ungarn, Italien, Spanien und Griechenland einzusetzen. Also schon vor 167 Jahren ein Versuch für ein vereintes Europa.

Aber die Witwe Gertrud Meyer, geb. Born und ihre Tochter Anna Maria aus Marienloh hatten keine Zeit, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Sie waren zu sehr mit dem Bau ihrer Hausstätte Nr. 45 beschäftigt. Und übrigens, wie hätten sie überhaupt dort hin kommen können? Mit dem Auto oder dem Zug dort hinfahren konnten sie noch nicht. Das einzige Fortbewegungsmittel der damaligen Zeit war der Fußmarsch oder der pferdebespannte Wagen.

So bauten sie fleißig in der Lütkenheide ihre Hausstätte, die dort entstand, wo heute der über Marienloh's Grenzen bekannte Landwirt und Hausschlachter Jacobus Koke, Im Vogtland 54, wohnt.

Die Bauherrin, Gertrud Meyer geborene Born (*03.09.1782), war seit dem 13.02.1802 mit Johann Meyer, der 1776 in Pöls Hause Nr. 12 geboren war, verheiratet. Am 15.02.1805 wurde die Tochter und spätere Ahnerbin Anna Maria geboren. Am 24.01.1807 verstarb Johann Meyer. Seine Witwe heiratete, lt. Kirchenbuchaufzeichnungen, nicht wieder. Zur damaligen Zeit recht ungewöhnlich ungewöhnlich, dass eine Witwe mit kleinen Kindern nicht erneut heiratete und dabei noch den Mut aufbrachte, ein Haus zu bauen. Zur Bank gehen und Geld leihen ging damals noch nicht. So musste sie wohl etwas gespart haben, um vom Baron von Haxthausen Bau- und Gartenland zu kaufen. Sie kaufte einen Bauplatz von drei Ruthen und 64 Fuß = 108 qm und für den Garten die Parzelle 73/3 von einer Morge und 45 Ruthen. Zu welchem Preis damals das qm gehandelt wurde, ist nicht feststellbar. Wenn man aber bedenkt, dass Anfang der Fünfzigerjahre im zwanzigsten Jahrhundert in Marienloh der qm noch für 60 Pfennig zu haben war, dann kann man sich vorstellen, wie teuer es wohl vor 160 Jahren hier war.

So baute sie sehr wahrscheinlich unter der Mithilfe ihrer Eltern und Schwiegereltern ein Fachwerkhaus in den Maßen von 20 Fuß Länge und 20 Fuß Breite (6,30 m x 6,30 m). Der Bau eines Kellers war wegen des hohen Grundwasserstandes noch nicht möglich. Allerdings gehörte zum Haus ein Brunnen und das Backhaus. Da weder Strom noch andere Energie vorhanden war, geschah alle Arbeit durch Muskelkraft. Eine Änderung trat erst ein, nachdem die Straßenbahn 1911 erstmals durch Marienloh fuhr und die Gemeindeväter am 15.08.1911 mit der PESAG in Paderborn einen Stromlieferungsvertrag abgeschlossen hatte. Ab diesem Zeitpunkt trat für viele Marienloher eine wesentliche Erleichterung ein.

Am 16.10.1836 heiratete Anna Maria Meyer den 1809 in Steinheim geborenen Leineweber Anton Pollmann. 1841 erweiterten sie beide gemeinsam die Hausstätte auf 30,5 Fuß Länge und 31 Fuß Breite. Den Landbesitz hatte sie auf zwei Morgen vergrößert.

Beruflich hatte sich Anton Pollmann als Leineweber weiterhin beschäftigt.

Denn in allen amtlichen Unterlagen wurde er bis zu seinem Todestag am 13.06.1866 als Leineweber bezeichnet. In welchen Häusern Webstühle standen, ist uns nicht bekannt, wohl aber, dass der Rechtsanwalt Kligge, der zu der Zeit noch Besitzer des Schäferhofes Nr. 1 war (heute Karl-Josef Mertens-Tallmeier), im Hause Mollet (Nr. 21) eine Weberstätte besaß. So lt. Eintragung 1853 im Grundbuch von Marienloh Nr. 143 D23A 4406. Es könnte die Möglichkeit bestanden haben, dass Anton Pollmann hier beschäftigt war und somit zu Recht den Berufsnamen „Leineweber“ trug.

Auch ist bekannt, dass in Marienloh noch bis 1955 Flachs angebaut worden ist und bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts Flachs verarbeitet wurde. Die hierfür benötigte Rötekuhle, ein Wasserloch in dem der Flachs zum röten eingelegt wurde, war in etwa dort, wo heute die Firma Dahl zwischen der Detmolder- und der Straße An der Talle sich befindet.

Anna Maria Pollmann, geb. Meyer, verstarb am 01.06.1878. Als nachfolgenden Erben hatte sie ihren Sohn Casper (*04.05.1841) eingesetzt. Dieser heiratete am 30.11.1867 die am 04.05.1841 in Neuhaus geborene Maria Hunstiger. Sie war die Tochter des Schäfers Arnold Hunstiger und dessen Ehefrau Angela, geb. Wiese.

Bis 1868 hatten Pollmanns ihr Anwesen wesentlich vergrößert. Sie besaßen nun in 14 verschiedenen Parzellen 25 Morgen und 14 Ruthen Land. Die Bestellung der Felder geschah mit zwei Kühen. 1855 hatten sie eine Abseite abgerissen und an gleicher Stelle einen neuen Stall errichtet, so dass sie von nun an auch mehr Vieh halten konnten. Sie warn vom Ösker zum Bauern aufgestiegen.

Am 01.09.1869 war dem Ehepaar Pollmann-Hunstiger der spätere Erbe Johann Pollmann geboren. Der Vater, ebenfalls Casper Pollmann, verstarb am 03.05.1897 und die Mutter, Maria, geb. Hunstiger am 11.07.1912. Elternlos wurde es nun Zeit für Casper, dass er „unter die Haube“ kam. Im Alter von 44 Jahren heiratete er am 21.01.1913 die am 18.11.1896 in Hamm geborene und in Elsen wohnende Maria Wilhelmine Zacker. Sie zog in das Haus, welches die Eltern von Johann 1886 nochmals umgebaut und mit einer neuen Deelentür versehen hatten, ein. Das gesamte Vermögen hatten sie ihrem Sohn um 1900 schon verschrieben.

Um den vergrößerten Betrieb besser bewirtschaften zu können, wurden zwei Pferde angeschafft. Die vier Kühe waren nun ausschließlich für die Milcherzeugung zuständig.

In der Ehe Pollmann-Zacker wurden vier Kinder geboren: Katherina (*1915), Maria-Angela (*11.04.1917), Konrad (*1920) und Wilhelm (*1923). Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb der Vater Johann am 02.12.1937. Er war so unglücklich vom Fuhrwerk gefallen, dass er dessen Folgen nicht überlebte. Die Tochter Katherina verstarb 1938. Die beiden Söhne Konrad und Wilhelm wurden gleich zu Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogen. So stand die Witwe Wilhelmine mit ihrer Tochter Maria ganz allein dem landwirtschaftlichen Betrieb vor. Neben ihrer Arbeit in der Landwirtschaft fand man Maria regelmäßig zweimal in der Woche auf dem Paderborner Wochenmarkt. Hier verkaufte sie die Erzeugnisse, die sie im Feld und Garten gezogen hatte. Wenn zum Transport der Ware weder Pferd noch Wagen vorhanden waren, nahm sie die schwer bepackten Körbe unter den Arm und fuhr mit der "Eisenbahn" nach Paderborn.

Am 25.02.1942 heiratete Maria den am 01.02.1912 in Bad Lippspringe geborenen Jacobus Koke. Als man die traurige Gewissheit hatte, dass der Besitzer des Pollmannschen Hofes, Konrad Pollmann seit 1942 als vermißt galt, nicht wieder in die Heimat zurück kehrte, wurde seiner Schwester Maria das Vermögen überschrieben. Das hieß nun für Jacobus, der in Lippspringe ein Haus besaß und nach hier wieder zurück wollte, nun gemeinsam mit seiner Ehefrau Maria den landwirtschaftlichen Betrieb von 34 Morgen und dem dazu gehörigen Vieh zu führen.

Mehr als ein halbes Jahrhundert lang war Jacobus Koke neben der Arbeit in der Landwirtschaft von Oktober bis März als Hausmetzger unterwegs. Überall war er, wegen seiner gut schmeckenden Hausmacherwurst, ein sehr gefragter Mann. Selbst im hohen Alter von 86 Jahren sieht man ihn, der das Schlachterhandwerk von seinen Eltern erlernt hatte, noch hier und da am Wurstetisch stehen. Die Hin- und Rückreise und die Fahrten zu Wiesen und Feldern, erfolgt nach wie vor mit dem Fahrrad oder dem Traktor, wobei die gute Zigarre nicht fehlen darf.

Der Wandel der Zeit brachte es mit sich, dass 1959 durch die

Anschaffung eines Treckers und anderer Maschinen, die Arbeit wesentlich erleichtert wurde. Für die weniger schweren Arbeiten blieb bis 1970 noch ein Pferd auf dem Hof.

Durch die Errichtung eines Zwischenbaus wurde 1960 die Hausstätte mit der 1906 erbauten Scheune miteinander verbunden.

Die Mutter Wilhelmine, geb. Zacker, verstarb am 21.02.1968. Ihre Tochter Maria, verheiratete Koke, folgte ihr am 06.03.1996.

Von diesem Zeitpunkt an, versorgen nun Sohn Konrad gemeinsam mit seinem Vater Jacobus alle anfallenden Arbeiten im Feld und Stall.

Wir wollen hoffen, dass der 167 Jahre alte Pollmansche Hof mit all seinen Bewohnern auch weiterhin in Marienloh seine Existenzberechtigung behält, damit der Ortsteil Marienloh seinen ländlichen Charakter nicht verliert.

Andreas Winkler

Marienloher Chronik

1898

In diesem Jahr hat es in Marienloh zweimal gebrannt. Am 15. August brannte das Haus des Johann Göllner Nr.63. Am 8. Januar brannte das Haus des Gutsbesitzers Ferdinand Tölle bis auf die Grundmauern nieder. Dem kräftigen Eingreifen der Gemeinde Marienloh und der Lippspringer Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und so die ganz nahe liegenden Stallungen und Scheunen zu retten.

Martinspreise: Weizen 50KG 8,00 M, Roggen 9,00, Gerste 6,75, Hafer 7,03.

Geboren wurden 19, gestorben sind 7, und 4 Paare wurden getraut.

Marienloh, den 31. Dezember 1898

Der Vorsteher

Mertens

Das Marienloher Ortswappen



Wappen sind seit dem frühen 12. Jahrhundert bekannt. Während der Kreuzzüge ins Heilige Land hatte man die Erfahrung gemacht, dass der mit Panzer, Helm, Gesichtsschutz und Schild vollgerüstete Ritter für Freund und Feind nur noch schwer zu erkennen war. So brachte man auf den Schilden gut erkennbare Zeichen zur Unterscheidung der Kämpfer an. Neben christlichen Symbolen wie dem Kreuz oder der Monstranz waren Tiere wie Adler, Löwe oder Bär bevorzugt Motive, deren Gestaltung man zudem farblich variieren konnte. Mit der Einführung von weitreichenden Feuerwaffen in die kriegerischen Auseinandersetzungen kam der Niedergang des Rittertums.

Damit verloren die Wappen zwar ihre ursprüngliche Bedeutung, blieben aber weiterhin im Gebrauch. Nunmehr dienten sie in Sippen und Familien nicht nur als Erkennungs- und Unterscheidungssignal, sondern auch als Zeichen für die Zugehörigkeit zum Verband und damit als Aufforderung zur gegenseitigen Unterstützung. Bald übernahmen auch Kommunen und Staaten Wappen als Identifikationszeichen für ihre Bürger oder Untertanen. Doch damit war das ursprüngliche Wappenwesen in die Wappenkunst, die Heraldik, übergegangen. Und früh wurde es Brauch, Urkunden und Verträge mit dem auf dem Siegelring eingravierten Emblem des oder der Unterzeichnenden zu besiegeln, oder Behältnisses durch Versiegeln mit dem begedrücktem Petschaft vor unbefugter Öffnung zu bewahren. All dies führte zu einer Vielfalt in der Wappenschöpfung, die bis in unsere Zeit hinein nicht gebrochen ist.

Im Unterschied zu den benachbarten, stets erheblich größeren Kommunen Lippspringe und Paderborn, oder dem ehemaligen Kirchort Neuenbeken, verfügte die bis 1968 selbstständige Gemeinde Marienloh über kein eigenes Ortswappen. Erst im Vorfeld zu dem 1986 anstehenden 950jährigen Ortsjubiläum kam es zu

Überlegungen zur Schaffung eines ortsbezogenen Symbols, eines Wappens, das zur Identifikation vor allem auch der Neubürger mit ihrer Wohngemeinde beitragen konnte. Nicht zuletzt die 1975 erfolgte Bildung der neuen Stadt Paderborn durch die Eingemeindung von jetzt insgesamt acht Ortschaften, in deren Folge Marienloh nur noch einer von einer Reihe von Stadtteilen war, beförderte nachdrücklich dieses Bestreben. Dass solch ein Wappen ausschließlich im lokalen Bereich seine Bedeutung haben konnte, war allen Akteuren bewußt. Das seit 1969, mit der Eingemeindung nach Paderborn, für den Stadtteil verbindlich gewordene Stadtwappen konnte und sollte es nicht ersetzen.

Das gesunde Selbstbewußtsein und berechtigter Selbstbehauptungswille in Bezug auf die Rolle der angestammten Heimatgemeinde in der neuen Großkommune, die Triebfeder für die Marienloher Aktivitäten waren, auch in den anderen Dörfern nicht mit der Aufgabe der kommunalen Selbständigkeit verloren gegangen waren, zeigte die gleich 1976/77 erfolgte Initiative der acht Schützenbruderschaften außerhalb der Kernstadt, über die noch zu berichten ist.

In der Marienloher Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte entstand 1985 die Konzeption für ein eigenes Ortswappen, dessen Motive aus der Topographie, dem Ortsnamen und der lokalen Historie entstammen sollten. Eng verbunden mit der Entstehung und Entwicklung Marienlohs waren drei Adelsfamilien: die von Elmeringhausen, Haxthausen und Hartmann. Mit der Gründungsurkunde des Paderborner Busdorf-Stiftes tritt 1036 die Siedlung "Benedeslo", das heutige Marienloh, in die Geschichte ein. In der Urkunde als "vorwer" bezeichnet, waren hier zunächst die Verwalter, dann die Besitzer des am Westrand von Paderborn im Raum Infanteriekaserne/Georgskirche gelegenen Haupthofes Enenhus für Recht, Ordnung und Abgaben zuständig. Näheres hierzu ist im Heimatbuch "Bendeslo - Marienloh" nachzulesen.

Die Herren von Enenhus nannten sich ab 1224 "von Eninhus". Diese von Eninhus wurden 1318 von der Familie von Elmeringhausen abgelöst, deren Namen sich von dem lippischen Elbrinxen ableitet. Die Ritter von Elmeringhausen treten in einer Reihe von Urkunden, das alte Bendeslo betreffend, auf. In einem

dieser Dokumente ist die Absicht der Familie von Elmeringhausen festgehalten, dass in dem Orte, der einst Bendeslo, jetzt aber "ad Sanctam Mariam in dem Lo" genannt werde, eine Johanniter Kommende gegründet werden solle. Diese Kommende - Ortsniederlassung - wurde nie eingerichtet. Doch hier taucht erstmals der Ortsname Marienloh auf, der das Meinwerksche Benedeslo=Bendeslo von 1036 ersetzt. Von nun an heißt der Ort Mergenlo - plattdeutsch noch heute Mergenlao, im vorigen Jahrhundert Marienlohe und jetzt Marienloh. Die Herren von Elmeringhausen, die 1473 mit dem Tode des Domdechanten Kord von Elmeringhausen ausstarben, führten in ihrem Wappen die drei Stierköpfe, die 1986 in das Marienloher Ortswappen aufgenommen worden sind.

Der Paderborner Bischof übertrug als Landesherr nach dem Tode des letzten Elmeringhausen dem Domprobst Heinrich von Haxthausen die Liegenschaft Marienloh als erbliches Lehen. Bis in die Neuzeit hinein war die Familie von Haxthausen im unmittelbaren Paderborner Raum begütert, worauf heute noch Flurbezeichnungen hinweisen. Der Haxthausenhof im Ükern - heute ist dort die Städtische Musikschule untergebracht - war lange der Stadtsitz des Geschlechts. Maria Theresia von Haxthausen begründete mit ihrer Eingabe vom 28. März 1752 an den Paderborner Bischof die bis zu unserer Gegenwart alljährlich stattfindende Trinitatisprozession. Für Marienloh waren die von Haxthausen annähernd vierhundert Jahre die Grundherrschaft, die aufgrund der Patrimonialgerichtsbarkeit über Wohl und Wehe der Bewohner des Dorfes zu befinden hatten. Das Wappen derer von Haxthausen zeigt im Schild eine Wagenflechte und ist Eigentum der Namensträger der Familie, die im Kreise Höxter ansässig ist.

In der Zeit des endgültigen Überganges der Landesherrschaft vom Paderborner Bischof auf den König von Preußen, nach 1815, veränderte sich offensichtlich die Bindung der Herren von Haxthausen an ihren Besitz in Marienloh. Bis zum Jahre 1839 ging hier aller Haxthausenscher Grundbesitz an den aus Borchon stammenden ehemaligen Busdorf-Kanoniker Hermann von Hartmann über. Dieser hat in den gut zwei Jahrzehnten, die er bis zu seinem Tode in Marienloh lebte, sich bleibende Verdienste um die kirchlichen Verhältnisse und die seelsorgerische Betreuung der

Dorfbevölkerung erworben. Mit Teilen seines 1839 erlangten Vermögens ließ er 1848-1856 eine Kirche mit Pastorat bauen, und einen Friedhof anlegen. Das Vorhandensein dieser Bauten und Anlagen war eine wesentliche Voraussetzung für die schließlich 1894 vollzogene Abpfarrung von Neuenbeken.

Das von Hartmannsche Familienwappen zeigt auf blauem Feld einen roten Apfel, aus dem drei Blüten sprießen. Der Baurat Michels aus Paderborn hat es 1957 in seiner Arbeit über Paderborner Wappen dargestellt. In Marienloh ist hierzu nichts überliefert. Selbst der Grabstein des 1860 an der Ostwand der Kirche beigesetzten Kanonikus von Hartmann - er könnte möglicherweise mit dem Familienwappen geschmückt gewesen sein - ist 1935 bei der Erweiterung der Kirche verloren gegangen. Deshalb hält seit dem 1. November 1987 ein Gedenkstein im Kirchenfußboden über dem Grab des Kanonikus die Erinnerung an diesen für die Gemeinde so verdienstvollen Mann fest.

Mit den von der Arbeitsgemeinschaft Heimatgeschichte bereits oben genannten Vorgaben erhielt der Altenbekener Hauptschulehrer Adalbert Schmitz den Auftrag, das Ortswappen zu gestalten. Das nach verschiedenen Entwürfen schließlich gefundene Wappen symbolisiert im oberen Schildteil auf blauem Grund mit der Krone und den Buchstaben "MRA" für Maria - beides übernommen von dem Gnadenbild in der Pfarrkirche - die Herkunft des heutigen Ortsnamens. Das Eichenblatt auf rotem Untergrund weist auf den anderen Teil des Ortsnamens "Lo" oder "Loh" hin, was als Eichenwald zu deuten ist. Die beiden Namens-Symbole werden durch eine Wellenleiste getrennt, die die Gemarkung Marienloh durchfließende Lippe darstellt. Im unteren Feld des durch Göpelschnitt geteilten Schildes erinnern die drei Stierköpfe des Elmeringhausener Familienwappens an die historisch dokumentierte Änderung des ursprünglichen Ortsnamens.



Nun zu der Initiative der Schützenvereine aus den Jahren 1976/77, als gerade die Großstadt Paderborn gebildet worden war. Nach der kommunalen Neugliederung von 1975 war aus der Neuhäuser Schützenbruderschaft die Anregung gekommen, für den Bürgermeister der Stadt Paderborn neben der offiziellen Amtskette eine zweite, eine "Schützenbürgermeisterkette" für die Besuche des Stadtoberhauptes bei den Schützenfesten in den eingemeindeten Ortschaften anzufertigen. Diese inoffizielle Kette sollte die Wappen der 1969 und 1975 eingemeindeten Orte zeigen. Da Marienloh zu der Zeit kein eigenes Wappen besaß, wurde von einem Bediensteten der Bundesbahn in den Werkstätten am Nordbahnhof ein Wappen entworfen, das im oberen Schildteil das Hochstiftkreuz zeigt. Darunter trennt die Lippe, mäandernd von oben nach unten laufend, die zuvor schon beschriebenen Wappen der Familien von Haxthausen und von Hartmann.

Zur Überreichung der Kette schreibt der im Sommer 1998 verstorbene damalige Schützenoberst Dr. Karl Auffenberg: "Am 05.06.1977 wurde dem allseitig sehr beliebten Bürgermeister Herbert Schwiete nicht zuletzt wegen seiner fördernden und positiven Einstellung zu den Heimatfesten seiner Großstadt beim Neuhäuser Schützenfest eine besondere Ehrung zuteil.

Durch die einhellige Auffassung aller Schützen bei den großen Eingemeindungsproblemen, dass keine Verschmelzung mit der Kernstadt stattfinden solle, sondern jeder Ortsverein seine traditionelle Eigenständigkeit in selbständiger Weiterentwicklung behalten solle, konnten die Schützen sicherlich keinen unbedeutenden Beitrag zur friedvollen Eingemeindung leisten. Zur Verkörperung der gelungenen Eingemeindung und des Zusammengehörigkeitsgefühls in der Person des amtierenden Bürgermeisters, wurde auf Initiative aller der Großstadt zugehörenden Schützenvereine eine zweite Amtskette feierlich Bürgermeister Schwiete durch den Diözesanbrudermeister, Kommandeur des PBSV (Paderborner-Bürger-Schützen-Verein, H.S.) als Kernstadt Oberst Dr. Karl Auffenberg, in Gegenwart aller Kommandeure der Ortsteile Benhausen, Marienloh, Wewer, Elsen, Sande, Dahl, Neuenbeken und Schloß Neuhaus überreicht.

Die wertvolle, handgeschmiedete Silberkette, in den Bundesbahnwerkstätten Paderborn erstellt, weist auf neun Gliedern die aus

200jähriger Heimateiche geschnitzten Wappen der zur Großstadt zusammengeführten Gemeinden aus.

Da der amtierende Bürgermeister die offizielle Amtskette verständlich bei Heimat- und Schützenfesten nicht tragen kann, werden alle Schützen stolz sein, ihn in Zukunft diese schöne Heimateiche in Symbolverkörperung bei den Heimatfesten tragen zu sehen.“

Als auf Betreiben des Paderborner Heimatvereins das für den Stadtteil Marienloh angefertigte Wappen zusammen mit denen der eingemeindeten Ortschaften 1985 im historischen Rathausaal angebracht werden sollte, wurde seine Existenz überhaupt erst einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. In Marienloh stieß das Wappen in der vorgelegten Fassung auf begründete Ablehnung. Insbesondere deshalb, weil in der Gestaltung jeder Hinweis auf die Marientradition des Dorfes fehlte. Zudem blieben die Wappenrechte der Familie Haxthausen ungeklärt, die heute noch die Wagenflechte in ihrem Wappen führt.

Im Gegensatz zum Ablauf dieser Initiative wurde das von Adalbert Schmitz gestaltete Ortswappen am 29. April 1986 durch den Ortsvorsteher Engelbert Meyer in einer gut besuchten Versammlung den Marienloher Bürgern vorgestellt und erläutert. Dieses Wappen wurde sodann von den Gruppen und Vereinen des Stadtteils als Ortswappen akzeptiert und als solches autorisiert. Selbstverständlich übernahm die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte das Wappen auf der Titelseite des seit 1987 von ihr herausgegebenen Heimatbriefes. Der Schützenverein tauschte das seit 1976 auf dem linken Oberarm getragene Abzeichen des Zentralverbandes der historischen Deutschen Schützenbruderschaft (gekreuzte Pfeile) gegen das Ortswappen von 1986 aus, das seit 1992 zum Uniformrock gehört.

Henner Schmude

Quellen: Heimatbuch Marienloh
Ortschronik Marienloh
150 Jahre PBSV, Paderborn 1981

Illustrationen: Ortswappen
Gnadenbild in der Pfarrkirche

Bendeslo
Marienloh
1036 – 1986



Dieses Bücher und das Marienloher Wappen
ist in der Bäckerei Mertens erhältlich.

Marienloh
im Bild



wie es war – von 1831 bis 1970

Die Marienloher Chaussee oder Bundesstraße 1 - Detmolder Straße

Es war schon immer ein Erlebnis, die alte Bundesstraße I - Achen, Berlin, Königsberg - zu fahren. Man sah oder sieht es auch teilweise heute noch, von Ort zu Ort fahrend, den Kirchturm der nächsten Ortschaft. Als es noch keine Ortsumgehungsstraßen gab, führte die Straße, insbesondere in dem Abschnitt den man sl den Großen Hellweg bezeichnete, unmittelbar an der Kirche vorbei. So auch in Paderborn und Marienloh.

Auf die Frage: Warum ist die Straße so gerade gebaut worden, bekam man die Antwort, die hat Napoleon für seine vielen Feldzüge die er gegen die Ostländer geführt hat, so bauen lassen. Um der sommerlichen Hitze auszuweichen, marschierten Napoleons Truppen auch des Nachts. Damit sie sich nicht verließen, wurden an den Kirchtürmen Fackeln angebracht, und somit fanden sie leicht ihren Weg.

Ob nun alles der Wahrheit entspricht, ich weiß es nicht. Schon viel früher kannte man die alte Salzstraße die von Paderborn nach Duisburg über Salzkotten, Westernkotten und Sassendorf führte.

Richtig ist, dass Napoleons Truppen von 1806 bis zur Niederlage bei der Schlacht um Leipzig 1813, wiederholt durch Marienloh gezogen sind. Sie requirierten hier nicht nur Pferde, Vieh und Lebensmittel, sondern auch Marienloher Männer im wehrfähigen Alter, die sie in ihre Armee verpflichteten, um in Rußland zu kämpfen (Siehe Heimatbrief Nr. 20).

Als im Oktober 1806 König Luis Napoleon, ein Bruder von Kaiser Napoleon, mit seinen Truppen durch Marienloh zog, kam er noch über die alte Heerstraße oder Postweg, der vom Detmolder Tor kommend über den Tegelweg vorbei am Teilhof führte. Dann weiterverlaufend an den zu der Zeit noch nicht vorhandenen Gehöften Hanewinkel-Buschkers (gebaut 1835), durch die Bekefurt, vorbei am Hof von Josef Meyer-Hassen (gebaut 1839) und weiter durch den Ort. Bei Meyer-Kloken, wo früher übrigens eine Zollstelle war, ging es nicht durch die Lippe, sondern die Straße ging über den Hohenkamp vorbei an der Pfingststuhllinde auf die Lippspringer

Stadtmauer zu, weiter nach Schlangen. Wollte man in die Stadt, so mußte man durch das Steintor.

Die heutige Detmolder Straße Paderborn - Marienloh - Lippspringe war zu der Zeit nur Fußweg, der erst 1843 zu einer Straße ausgebaut wurde.

Ab 1842 befasste man sich mit den Plänen, die bis Paderborn führende befestigte Chaussee, bis zur lippischen Landesgrenze vor Schlangen auszubauen. Es war zunächst das Bestreben, diese Straße über den Krespohl-Seskerbruch bis Lippspringe zu führen. Durch zähe Verhandlungen mit der königlichen Bezirksregierung in Minden, gelang es dem Marienloher Kanonicus von Hartmann, dass die Straße durch Marienloh führte, damit die Marienloher eine bessere Anbindung an Paderborn und Lippspringe hatten.

Die Lippe hatte zu der Zeit eine Breite von 24 Fuß und eine Tiefe von 2 Fuß (7,56 m x 0,63 m). Die Beke war 10 Fuß breit und 1 Fuß tief (3,15 m x 0,31 m). In Marienloh wohnten in 54 Höfen und Hausstätten 330 Personen.

Um ihren Unterhalt zu verbessern, haben bestimmt viele Marienloher Männer am Bau der Straße mitgeholfen.

Die erforderlichen Steine zum Setzen der Packlage wurden in dem gemeindeeigenen Steinbruch an der Neuenbekener Straße und in den Brüchen an der Steinbeke gebrochen. Diese wurden dann mit den Pferdefuhrwerken zur Baustelle gefahren. Auch die Bekebrücke wurde aus diesen Steinen gebaut. Ob über die Lippe schon zu dem Zeitpunkt eine Brücke gebaut wurde, ist nicht feststellbar. In der Chronik ist zu lesen, dass der Landrat Grasso 1845 anordnete, den Fußsteg über die Lippe zu erneuern. Dieser Fußsteg hatte die Maße von 24 Fuß Länge und 4 Fuß Breite (7,56 m x 1,26 m). Wenn nun wirklich schon eine Brücke vorhanden war, wäre bei der damaligen Verkehrsdichte ein Fußsteg überflüssig gewesen.

Auch frühere Aufzeichnungen ergeben kein genaues Bild. In einer Eingabe seitens der Gemeinde Marienloh an die Hofkammer des Fürstbistums Paderborn (STAM-FP Hofkammer 3037) vom 27.11.1758 ist zwar von einer Brücke die Rede, die durch zwei aufeinanderfolgende Hochwasser stark in Mitleidenschaft gezogen war. Sie müßte zum gefahrlosen passieren der Marienloher

Bürger und der durchziehenden Truppen (Siebenjähriger Krieg von 1756-1763) unbedingt erneuert werden. Da bei diesem Schriftwechsel keinerlei Maße angegeben wurden, ist anzunehmen, dass es sich auch hierbei um einen Fußweg gehandelt haben muß. Der Oberförster Gerken aus Schwaney sollte angeben, wo das Holz eingeschlagen werden konnte, was er dann auch tat. Das angelieferte Holz wurde anstatt zum Brückenbau von den durchziehenden Truppen als Feuerholz verbrannt und die Marienloher hatten wieder keine neue Brücke.

Erst in der Brückenakte (Akz. 5071) des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, wird das Baujahr einer Brücke über die Lippe mit 1865 angegeben. Die Lippebrücke bekam die Nr. 94 in der Straßenmeisterei 183 in Paderborn. Damit gehörte der Fußsteg der Vergangenheit an. 1939 und 1968 wurde die Brücke erneuert bzw. verstärkt und verbreitert.

Für den damaligen Straßenbau und dessen Unterhaltung war der königlich-preußische Wegebaumeister Baldumas zuständig. Die "Straßenbauverwaltung" war in Paderborn. Diese bestand aus einigen Geometern (Landvermessern) und Schreibern. Baldumas war auch gleichzeitig als Schlichter bei allen Streitigkeiten die so ein Straßenbau mit sich brachte, zuständig. Z.B. Ankauf und Preis von Straßenland, Schäden an Zufahrtsstraßen, Lieferungen und Maße von Baumaterialien und vieles andere mehr.

Die fertige Kunststraße bestand dort wo es notwendig war, durch Abgrabungen oder Aufschüttungen. Dann das Setzen der Packlage, darauf die Schottersteine, Kies und Sand. Der hierzu notwendige Kies wurde aus der Beke und Lippe genommen. Der Sand kam aus der Senne. Da es zu der Zeit noch keine Dampfwalzen gab, mußte die gesamte Straßendecke per Hand eingestampft werden. Nach der Fertigstellung nannte man die Straße „Kunst- oder wassergebundene Kalksteinstraße“.

Nutznießer dieser Straße waren nicht nur die Menschen, sondern auch die Schwalben. Sie fanden durch den Abrieb der Steine ein gutes Baumaterial für ihre Nester.

Da die Straßen nicht die Festigkeit der heutigen Straßen hatten, schnitten die eisenbereiften Räder tief in das Straßenprofil ein.

Aus diesem Grund untersagte der §12 der preußischen Stras-

senverkehrsordnung von 1840 das Strichfarben auf der Straße. Man mußte, im Gegensatz zu heute, Schlangenlinien fahren. Damit dieses auch geschah, weis Konrad Prior, ein Nachfahre einer alten Straßenwärterfamilie noch zu berichten: Es wurden dicke Steine auf die Fahrbahn gelegt, die die Fahrspur dann vorgaben. Auch in dem Buch „Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen-westfälischen Bucht“ von Josef Koch, Neuenbeken ist zu lesen: „Die Bauern ignorierten die Chaussee und nicht zuletzt wegen der Schlangensteine, welche die preußischen Wegwärter legten.“

Da immer viele Löcher und Leisen zu beseitigen waren, war der Wegwärter ständig mit Schaufel und Schiebkarre unterwegs. Eine Besserung trat ein, als um 1880 die Dampfwalze erfunden war.

Wenn wir heute annehmen, die Mautgebühren wären eine Erfindung der Neuzeit, dann irren wir uns gewaltig. Am 1. Mai 1844 wurde bei dem Bauern und Gastwirt Buse (heute: Otto Meise) eine Chausseegeld-Erhebungsstelle eingerichtet. Die Gebührentabelle und deren Anwendung war lt. königlicher amtlicher Bekanntmachung von 1840 genau geregelt und festgelegt. So mußte z.B. derjenige, der die Straße weiter als sieben Meilen befuhr, pro Zugtier (Pferd) einen Groschen Maut bezahlen. Auch war das Gewicht und die Felgenbreite der eisenbeschlagenen Fuhrwerke genau festgelegt. Damit die Kassierer gut aufpaßten, dass ihnen „keiner durch die Lappen ging“, durften sie bis zu 50% der Einnahmen für sich behalten. Es gab also vor mehr als 150 Jahren eine Straßenverkehrsordnung und damit noch nicht genug: An der lippischen Landesgrenze, und davon gab es in Deutschland zu der Zeit 39 Zollstellen, mußte auch noch der Zoll entrichtet werden.

Hierzu eine nette Anekdote von Josef Hißmann: Ein Marienloher wollte in Kohlstädt ein Schwein kaufen. Er fuhr mit seinem Schwager, einem Lippspringer Metzger, mit dem Kutschwagen dort hin.

Auf dem Rückweg, es war schon dunkel, mußten sie durch den lippischen Zoll. Der Marienloher, der knapp bei Kasse war, fragte seinen Schwager, wie sie wohl die Zollstelle umfahren könnten. Aber der gefuchste Viehhändler hatte Hut und Kleider im Wagen. Diese zogen sie dem Schwein an und setzten es in ihre Mitte. Am Zoll angekommen fragte der Zöllner: „Habt ihr etwas zu verzollen?“ Und leuchtete mit der Laterne in den Wagen hinein. „Nein!“,

war die prompte Antwort, und der Zöllner ließ sie weiterfahren. Anschließend meinte er zu seinen Kollegen: „Et is nit tee gläwen, wat et innen Paderbürnken fü Lui giff! Do satt doch einner in-ne Kutsken de soh justament iut, wie-en Schweyn.“ - „Nit too vüwunnern bey düssen Katholsken!“, antwortete der Andere. („Es ist nicht zu glauben, was es im Paderbornschen für Leute gibt! Da saß doch einer im Kutschwagen, der sah aus wie ein Schwein“. Antwort des Kollegen: „Nicht zu verwundern bei diesen Katholiken“.)

In den Jahren 1900 bis 1902 wurde die Chaussee auf sieben Kilometer Länge die wassergebundene Straßendecke aufgehoben und durch eine Bepflasterung mit Blaubasalt ersetzt. Viele von uns kennen noch die Tücken dieser glatten Fahrbahn bei Staub oder Regen.

Bei jedem Straßenneubau war es von Wichtigkeit, dass zum Schutz von Mensch und Tier bei Regen oder starker Sonneneinstrahlung die notwendigen schattenspendenden Bäume vorhanden waren. Dieses war auch in den meißten Fällen so. Aus diesem Grunde tat man sich immer schwer, wenn Bäume gefällt werden mußten. So mußten die im Ort stehenden hohen Eschen beim Bau der Straßenbahn 1910 gefällt werden. Ebenfalls wurde 1923 die an der linken Straßenseite stehenden Bäume von der Neuhauser Straße bis zur Kirche abgesägt und als Brennholz verkauft.

Von der Gaststätte Henze bis zum Schuhaus Niggemeier wurde 1931 der erste Bürgersteig im Ort angelegt. Der 1936 gebaute Radweg von Paderborn bis Marienloh, wohl der erste Radweg des Kreis Paderborn, wurde 1939 bis Henze verlängert. Hierzu war auch die Verbreiterung der Bekebrücke erforderlich. Der Sommerweg (Sandweg), von der Sparkasse bis zur Klusheide, blieb weiterhin bis 1959 erhalten.

Schon vor der Stilllegung der Straßenbahn 1959 wurde die Straße im Ort erneuert. Der Blaubasalt wurde beseitigt oder überbaut und die Fahrbahndecke mit Asphalt versehen. Dann wurde auch der Sommerweg durch die Anlagen von einem Bürgersteig und Parkstreifen überbaut. Allerdings hatte man zuvor die rechts und links des Sommerweges stehenden Linden beseitigt und durch andere Gehölze ersetzt (Siehe „Marienloh im Bild“ Seite 85-87).

11.2.2.1 Die Entwicklung der Straße Paderborn-Bad Lippspringe
Die „Heerstraße“ (1. Teilstrecke)

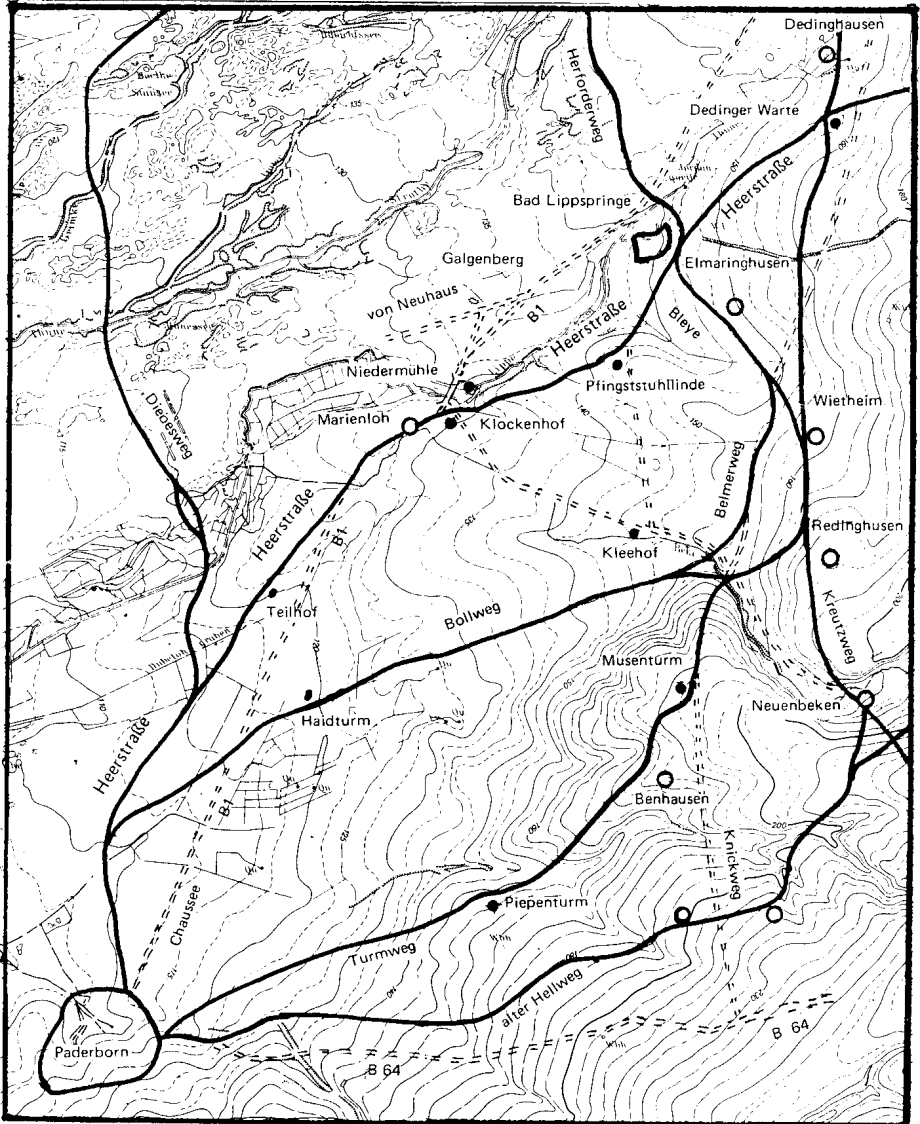


Abb. 51

Kartengrundlage: TK 1:50 000 Blatt L 4318 Paderborn O. H. – Ausgabe
Mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW vom 5. 8. 1976, Kontrollnummer 5080,
vervielfältigt durch Josef Koch, Neuenbeken

Frühere Verkehrsstraßen in der
östlichen-westfälischen Bucht
von Josef Koch, Neuenbeken

1971 wurde die Ortsdurchfahrt nochmals erneuert und verbreitert. Diesmal allerdings ohne Bepflanzung aber mit durchgehenden Parkstreifen beiderseits der Straße.

Die Straße, die mittlerweile von der Bundesstraße zur Kreisstraße und jetzt zur städtischen Detmolder Straße heruntergestuft ist, hatte Bestand bis 1989.

In drei Bauabschnitten wurde von 1989 bis 1991 die Fahrbahnbreite auf 6,20 m. eingeengt und verkehrsberuhigend ausgebaut. Viele Bäume und Sträucher wurden seitlich und in der Mitte der Straße angepflanzt.

Im Laufe der Jahre ist über vieles Gras gewachsen und die Marienloher sind weiterhin stolz auf ihre ehemalige Chaussee von 1843, auf der im Laufe der vielen Jahre gekrönte und ungekrönte Häupter gegangen, geritten und gefahren sind. Seit 1988 benutzen sie aber die neue Umgehungsstraße am Rande der Senn und winken den Marienlohern aus der Ferne zu.

Andreas Winkler



Die Detmolder Straße um 1915
Mitte: Gasthof Koch (heute Henze)
Links: Haus Nr. 54 (heute Sparkasse Paderborn)
Die Eschen wurden 1923 gefällt



Echt Schwein gehabt

Es gibt Menschen, die können keinen Scherz vertragen. Sie sind eigenartige Käuze, die man nie necken darf. Auf deren Mist wächst auch garnichts.

Gerne erinnere ich mich an eine Frau, die neben ihrem kaufmännischen Talent eine gehörige Portion Scherz und Humor verbreiten konnte. Sie hatte den „Tante-Emma-Laden“ vom ehemaligen Besitzer Franz Koch, heute Sitz der Sparkasse übernommen und hieß Böddecker.

Es war am Montag nach dem zweiten Adventsonntag. Mit dem einst so bekannten „Moma-Anhänger“ (Mollet-Marienloh) fuhren mein Filius und ich zum Bauern Düsterhaus (heute ausgewandert nach Ahlen), um das dort geschlachtete Schwein abzuholen.

Das Verwursteten sollte nämlich bei uns zu Hause stattfinden.

Zugedeckt mit einem schneeweißen, ausgedienten Bettlaken machten wir beide uns anschließend auf den Heimweg. Als wir an dem Lebensmittelgeschäft Böddecker vorbeikamen, stand die Besitzerin zufällig in der offenen Ladentür. Sie schlug die Hände über ihrem Kopf zusammen und rief entsetzt: „Was transportiert ihr beide denn unter dem Linnen?“ - „Wir haben ein Schwein auf der Leiter liegen, das Morgen bei uns zu Wurst gemacht wird“, entgegnete ich. Einen Augenblick stutzte die Frau, dann blickte der Schalk aus ihren Augen. Mit spitzbübischem Lächeln forderte sie uns auf: „Wenn ihr beiden es fertigbringt, das Schwein hierrauf bis vor meine Ladentheke zu fahren, bekommt ihr die teuersten Pralinen für euer Schlachtfest von mir geschenkt.“

Dieses verlockende Angebot ließen wir beide uns nicht zweimal machen. Mit vereinten Kräften ging es über den Bürgersteig, dann durch die Eingangstür und das Schwein stand wie befohlen vor der Ladentheke. Über diesen übermütigen Streich krümmte sie sich so vor Lachen, bis ihre Korsettstangen dabei quietschten. Das eine geschlachtete Sau bei ihr einkaufen wolle, so einen Kunden hatte sie in der langen Kaufmannslaufbahn noch nicht erlebt. Da sie auch noch eine besondere Vorliebe für das wohl-schmeckende „Klönepiper“ hatte, bekam sie von uns als „Dan-keschön“ eine Portion Schweineblut geschenkt.

„Klönepiper“ (Schweinepfeffer) ist ein westfälisches Gericht aus Schweineblut, Mehl, kurzem Schweinefleisch, Dörrobst, sowie verschiedenen Gewürzen. Anschließend schaukelten wir unsere kostbare Fracht und die Pralinschachtel durch die kalte, mond-helle Nacht nach Hause.

Hier wurde alles inspiziert, ob auch alles vorhanden war wie: Ha-xen, Leber, Lunge, Nieren, Därme usw. Das Hirn (Bregen) bekam unsere Katze zu fressen. Sollte sie doch zusätzlich an Schweine-weisheit zunehmen. Wir legten nur Wert auf Kohlwurst und keine Bregenwurst. Bei dieser Wurst wurde, neben den gängigen Ge-würzen, besonders auf die reiche Zugabe von Zwiebeln Wert ge-legt. In einer Stammtischrunde bemerkte ein betagter westfäli-scher Bauer: „Man könne erleben, dass man nach dem Verzehr einer Kohlwurst eine Gaswolke auspuffen kann, dessen Geruch als Dünger für ein großes Stücke Runkeln ausgereicht hätte.“ - Biäter in dei weiten Welt, als in son engen knappen Bauch!"

Mit der Hoffnung auf ein wohlgelungenes Schlachtfest ging ein ereignisreicher Tag in unbekümmerter Fröhlichkeit zu Ende.

JoJo.

Der Heimatbrief 1998
mit diesen Beiträgen:

- Heft Nr. 41 Aktuelles: Bebauung der Koch'schen Wiese
 Erneuerung: Mahnmal
 Füller-Kroimäumers Nr. 41
 Die katholische Volksschule
 Ein stacheliges Weihnachtsgeschenk
- Heft Nr. 42 Aktuelles: Marienloher Blasmusik
 Der Flößgraben
 Schlenger-Husemann Nr. 42
 Koch Nr. 15 und 54
 Marienloh, statistisch gesehen
 Das Nachtgespenst
- Heft Nr. 43 Aktuelles: Junge Störche
 Neuer Sportplatz
 Happe-Niggemäjärs Nr. 43
 30 Jahre katholische Volksschule in Marienloh
 Zwei begehrte „Fuffziger“
- Heft Nr. 44 Aktuelles: Planungen öffentlicher Nahverkehr
 Schmidt-Brinkmann Nr. 44
 Der Ortsvorsteher: Zielvorstellungen u. Planungen
 Der streitsüchtige Gockel

Zum Jahresanfang

Man soll das neue Jahr
nicht mit Programmen
beladen wie ein krankes Pferd.
Wenn man es allzu sehr beschwert,
bricht es zu guter Letzt zusammen.

Je üppiger die Pläne blühen,
um so verwickelter wird die Tat.
Man nimmt sich vor,
sich schrecklich zu bemühen,
und schließlich hat man den Salat.

Es nützt nicht viel, sich rotzuschämen.
Es nützt nichts, und es schadet bloß,
sich tausend Dinge vorzunehmen.
Laß das Programm
und bessert euch draufloß!

Erich Kästner